

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 2

Artikel: Pfarrerin und Feministin sein - eine Problemanzeige
Autor: Wartenberg-Potter, Bärbel von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grenzung schwacher oder unangepasster Frauen und Männer. Nicht die Verabsolutierung staatspolitisch motivierter Interessen und nicht die daraus resultierende Einschätzung und Abschiebung fremder Menschen.

All das dürfte für jene, die sich zu Jesus Christus, dem Herrscher über die Könige der Erde, bekennen, nicht das letzte Wort haben. Wer sich zu Christus bekennt, kann nicht

anders als Jesus selbst Zeugnis von der Wahrheit Gottes ablegen. Und diese Wahrheit Gottes meint die Absage an die absolute Herrschaft der Mächte und Gewalten in dieser Welt, damit alle Menschen das Leben haben und es in Fülle haben, wie dies im Johannesevangelium Jesus selbst wünscht.

(Predigt am 23./24. November 1991
in Neuenhof und Killwangen)

Bärbel von Wartenberg-Potter

Pfarrerin und Feministin sein – eine Problemanzeige

Bärbel von Wartenberg-Potter, von 1980 bis 1985 Direktorin der Abteilung «Frau und Kirche» des Ökumenischen Rates der Kirchen, lebte einige Jahre mit ihrem Mann, Philipp Potter, in Jamaika. Seit kurzem arbeitet sie wieder als Gemeindepfarrerin in Stuttgart-Botnang. Ihr Text gibt ein Referat wieder, das sie anlässlich des Symposiums «Mit allen Sinnen glauben – zwanzig Jahre feministische Theologie» zum 65. Geburtstag von Elisabeth Moltmann-Wendel in Stuttgart gehalten hat. Die Autorin schildert die Schwierigkeiten einer Feministin im pfarramtlichen Alltag.

Red.

Ich möchte mein Augenmerk auf einen Aspekt der Realität lenken, der mir als praktizierender Pfarrerin im Augenblick besonders nahe liegt: Früher habe ich das einmal den «*Feminismus auf dem Lande*» genannt. Da ich aber heute in einer Grossstadtgemeinde lebe, möchte ich die StuttgarterInnen nicht beleidigen und deshalb eher vom «Feminismus an der Kirchenbasis» sprechen; gemeint ist aber dasselbe.

Wir haben schöne Gedanken gedacht, Träume geträumt, wir haben Gedichte geschrieben, wir haben mit unseren Körpern biblische Geschichten nacherlebt. Wir haben in den Freiräumen und auf den Spielwiesen, die uns zugestanden wurden, in Akademien und Bildungseinrichtungen, auf Kirchentagen und in Sondergottesdiensten ausprobiert, einen identischen Ausdruck für unsere *Frauenerfahrungen mit dem Glauben* zu finden. Wir haben ausprobiert und provoziert, Altes wiederentdeckt und Neues gefunden. Denn wir hatten verstanden, dass

es so, wie es ist, nicht weitergehen kann. Was ist inzwischen passiert?

Spießrutenlauf durch die Alleen patriarchalischer Traditionen

Wenn frau am Sonntag in den Gottesdienst geht (falls sie es überhaupt tut), dann begegnet sie dort in 95 bis 100 Prozent der Fälle dem Gott der Väter und ihm allein. Vom Eingangswort: Im Namen des Vaters... bis zum Segen: Der Herr segne und behüte euch... Das ist der Normalfall.

Wenn ich mich hinsetze, den *Sonntagsgottesdienst* vorzubereiten, ist das eine Art Spießrutenlauf durch die Alleen patriarchalischer Traditionen.

Die vorgeschriebenen *Predigttexte* sind seit Luthers Erstübersetzung in Sachen Frau so unreformiert wie eh und je. Und die Predigthilfen ebenso. Zum Beispiel: Am dritten Sonntag nach Trinitatis ist die Geschichte vom verlorenen Sohn und dem verlorenen

Groschen, den die Frau sucht, vorgesehen (Lk 15,1–10). In der Predigthilfe wird dazu vorgeschlagen, den Text von der Frau und dem Groschen der Einfachheit halber auszuklammern. Dann kommen die Kirchenlieder, unter denen die Pfarrerin auszuwählen hat. Da drängt es sich nur so vom Herrscher und König, allmächtigen Herrn, treuen Hirten und Siegeshelden.

Selbst die sog. *neuen Lieder* oder die Taizégesänge und Kirchentagslieder sind dieser Sprache tief verpflichtet. Frau muss sich durch die massive Männersprache, eine alles dominierende Sünden- und Buss-theologie hindurchkämpfen, um die wenigen singbaren Verse im EKG zu finden, und meistens bleibt frau auf der Strecke.

Rettet sie sich in die Predigt. – Nicht viele Predigttexte sprechen über Frauen. Dann versucht sie es mit einer Hermeneutik der Ganzheitlichkeit. Da sind die biblischen Texte immerhin offen und lassen Raum für neue Interpretationen. Dann kommen die Gebete: Von den Fürbittenvorschlägen der Kirchenbücher ist keine Hilfe zu erwarten, von der Predigtliteratur auch kaum. Es geht also nur, wenn *frau selbst ganz von vorne anfängt* und selbst inklusive Texte schreibt. Ich denke oft: Einen normalen Sonntagsgottesdienst frauengerecht zu machen, ist ein wahres Meisterstück. Dennoch will er Sonntag für Sonntag gehalten werden.

Viele Theas versuchen, durch ihren persönlichen Stil, durch Direktheit, Wärme und Einfachheit wettzumachen, was Sprache und Form nicht hergeben. Aber es ist ein Kraftakt besonderer Art, sich gegen die ganze Tradition des protestantischen Predigtgottesdienstes mit der beschränkten Kraft, die frau hat, anzustemmen.

Wenig frauengerechter Kirchenalltag

Eine wichtige Frage bleibt hier aber: Erwarten denn die Frauen, die zur Kirche kommen, überhaupt einen frauengerechten Gottesdienst? Muss frau auch ihnen oft die wenigen inklusiven Formulierungen und feministischen Gedanken nicht «unterjubeln»? *Wessen Bedürfnis* wird hier gestillt, ausser vielleicht das der Pfarrerin nach Identität?

Dann gibt es die Versuche der *Sondergottesdienste und Frauenveranstaltungen*,

kleine Lichtblicke, Spielwiesen, die aber auch nicht unumstritten sind. An solchen Ereignissen polarisieren sich die Gemeinden leicht und gern. Und dann natürlich die *Frauenkreise*: Es hängt ganz von den Leiterinnen und deren Einstellung zum Feminismus ab, was davon ausgeht. Manchmal sind diese Kreise Kraft der Veränderung, manchmal Hort der Bewahrung.

Fazit: Die Normalarbeit in den Gemeinden, im Sonntagsgottesdienst, bei Beerdigungen, Trauungen und Taufen, im Konfirmationsunterricht und in den Sitzungen ist weit davon entfernt, feministisches Denken, Beten, Reden, Singen, Tanzen in sich aufgenommen zu haben. Ein Strom patriarchalischer Normalität fließt breit und behäbig, meist ungetrübt von feministischen Wässerchen durch unseren Kirchenalltag. *Jede Frau* muss sozusagen *ihre eigene Kirchenreform* an jedem Ort einleiten, wenn sie das ändern will, und das ist weder leicht noch willkommen.

Wie erreichen wir das gelobte Land?

Nach *zwanzig Jahren Feministischer Theologie* stelle ich mir und uns ein paar Fragen: Haben sich die feministisch gesinnten Frauen aus dem normalen Gemeindeleben abgemeldet? Haben sie noch den Wunsch und die Hoffnung, es zu verändern? Ist der Wunsch nach christlich-feministischer Identität auf die Freiräume und Spielwiesen beschränkt oder gar verbannt geblieben? Ist Frauen-Kirche die einzige Alternative für Frauen, die ihre christlichen Wurzeln behalten, aber keine patriarchalen Früchte tragen wollen?

Mit allen Sinnen glauben – davon sind wir noch weit entfernt. Wie erreichen wir das gelobte Land, in dem auch für Frauenidentität Milch und Honig fließt? Mein bescheidener Traum kreist noch immer um die *Veränderung an der Basis*, in der Kirchengemeinde, um den «Feminismus auf dem Lande» also.

Dabei ist ja schon beträchtliche Arbeit geleistet worden. Es wird aber nur möglich sein, einen *Paradigmenwechsel* in unseren Kirchen auszulösen,

1. wenn eine Subkultur sich genügend ausgebreitet hat, also genügend Anhängerinnen und Anhänger gefunden hat,

2. wenn sie auf eine gewisse Infrastruktur und einen Erfahrungsschatz zurückgreifen kann und

3. wenn sie genügend institutionelle Positionen erworben hat.

Für die Frauenbewegung und die Feministische Theologie kann das nur heissen:

1. Wir haben weiter an der Ausbreitung der Feministischen Theologie zu arbeiten mit allen uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und Koalitionen.

2. Wir müssen die feministische Entwicklung in der Kirche kritisch und selbstkritisch reflektieren und durch ständige Neugestaltungen, Versuche, Alternativen unseren Erfahrungsschatz ausweiten.

3. Wir müssen weiter versuchen, viel mehr Positionen in den festen Strukturen der Kirche und der Universitäten zu gewinnen. Quoten sind kein glänzendes, aber ein nützliches Mittel.

Als derzeitige Pfarrerin möchte ich diesen Zielen einen *pragmatischen Wunschkatalog* hinzufügen:

1. Es muss mehr feministische Exegese veröffentlicht werden, besonders in der bestehenden Predigtliteratur.

2. Es muss endlich eine inklusive Übersetzung wenigstens der Predigttextreihen erstellt und langfristig auf eine inklusive Bibelübersetzung hingearbeitet werden, wie sie im englischsprachigen Raum bereits besteht.

3. Die bisher veröffentlichten Frauengebete haben oft einen sehr individualistischen Charakter. Texte für das Kirchenjahr in inklusiver Sprache und mit feministischem Gehalt wären der Versuch, der Ghettoisierung der Frauenfrömmigkeit entgegenzuwirken.

4. Und wo gibt es, bitte, Mädchengerechtes Material für den KonfirmandInnenunterricht? Auch hier wird den Mädchen ein exklusiv männliches Gottesbild vermittelt, das wir dann bei den erwachsenen Frauen wieder aufarbeiten müssen.

5. Last not least: Wie schön wäre es, ich könnte meinen 80jährigen Geburtstagskindern Glückwunschkarten schicken, die auch zu den Greisinnen mit den Worten einer feministischen Spiritualität sprächen. Wenn die Feministische Theologie einmal diesen Grad von Basisnähe erreicht haben wird,... dann haben wir es bald geschafft.

5. Feministisch-theologische Studienwoche in La Roche/Freiburg 20. bis 25. April 1992

WOHER GEHEN WIR HIN?

FEMINISTISCHE UTOPIEN UND THEOLOGIE

unsere köpfe sind voll davon – oder haben sie längst aufgegeben

feministische utopien – zwischen pragmatismus und widersinn – ausbruch aus den engen grenzen des möglichen oder ausdruck des nicht-resignierens?

anhand von literarischen und theologischen texten verrücken wir die gängigen vorstellungen von gott und der welt: wir lesen, argumentieren, erfinden und behalten dabei unsere lebenszusammenhänge im blick – wobei uns verschiedene methodische zugänge zu neuen sichtweisen herausfordern

wir lassen uns durch frauenliteratur, theoretische und theologische ansätze vom und im alltäglichen irritieren

gestaltet wird die woche durch eine arbeitsgruppe von feministischen theologinnen und germanistinnen aus freiburg/ch und münster/d und der referentin claudia lueg (theologin, germanistin, philosophin)

die kosten für die woche betragen 140 sfr.

anmeldung bis 20. märz: rita pürro, neuveville 48, ch-1700 freiburg